

Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Januar 1946, Nummer 1

Autor(en): **Weidmann, Jakob**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **91 (1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1946

34. JAHRGANG • NUMMER 1

Kunst und Schule

Der erste und beste Weg, der das Kind zur Kunst führt, ist dessen eigenes Bilden. Aufgabe der Schule ist, die Atmosphäre zu schaffen, in der die Keime des bildschöpferischen Gestaltens sich entwickeln können. Wie diese Aufgabe in Angriff genommen und gelöst werden kann, zeigen sowohl die Fachliteratur, Kongresse, Tagungen und Zeichenausstellungen der vergangenen Jahrzehnte, als auch viele Aufsätze, die in «Zeichnen und Gestalten» erschienen sind. Nur dadurch, dass dem Kind die Möglichkeit gegeben wird, gemäss seinen Anlagen auf bildnerischem Gebiet zu schaffen, wächst das naive kindliche Gestalten allmählich in die Regionen künstlerischen Fühlens, Wollens und Denkens hinein. Dabei durchläuft es, bald klar, bald nur in Ansätzen sichtbar, die Stufen der Entwicklung, wie sie uns die Kunstgeschichte zeigt. Liegt ein ganzer zeichnerischer Entwicklungsgang eines Kindes von den ersten Kritzeleien bis zum 16. Altersjahr vor uns, wobei allerdings vorausgesetzt werden muss, dass das Kind möglichst unbeeinflusst schaffen durfte, so wird man leicht Stufen feststellen können, die Parallelen zum primitiv archaischen, romanischen, gotischen, klassischen und barocken Formgefühl aufweisen. Nur wer selbst einmal die Vorstufen der Kunst durchschritten hat, kann später in deren Tempel die grossen Meister wahrhaft erleben. Weil oft diese Vorbedingung fehlt, kann man bei vielen Gebildeten feststellen, dass sie wohl sehr geschickt über ein Bild sprechen, nicht aber es in seiner künstlerischen Wirkung erleben können. Gewiss, zwischen der naiven Kinderzeichnung und der Zeichnung eines Künstlers bestehen beträchtliche Unterschiede. Beim Kind finden wir oft nur ein Tasten nach formalem und farbigem Ausdruck, beim Künstler dagegen die Sicherheit der Linienführung und des Farbauftrags. Das Kind baut aus Einzelheiten sein Bild auf; der Künstler schafft mehr vom Gesamteindruck aus und geht erst dann in die Einzelheiten. Das Kind gestaltet naiv, der Künstler dagegen bewusst. Und doch ist es das Merkmal sowohl der kindlichen als auch der künstlerischen Leistung, dass jede ein unverwechselbares persönliches Gepräge trägt; beide sind Ausdruck eigenen Erlebens.

Ein zweiter Weg, der neben dem eigenen Bilden das Kind zur Kunst führt, ist der *Vergleich* der eigenen Arbeit mit der der Klassengenossen. Wenn immer möglich, sollten nach den Zeichenstunden die Leistungen der ganzen Klasse, oder wo dies nicht möglich ist, wenigstens eine Anzahl typischer Arbeiten aufgehängt werden. Der Lehrer braucht meist gar nicht viel zu bemerken. Die verschiedenen Gestaltungen eines Themas fordern Kritik und Anerkennung heraus. Mancher Schüler erstaunt, wie Mitschüler die gleiche Aufgabe bedeutend sorgfältiger, eigenwilliger, farbenprächtiger und reicher ausgeführt haben. Unbewusst nehmen sie Formen von Mitschülern auf und übersetzen sie bei einer nächsten Aufgabe in ihre Zeichen-

sprache. Diese gegenseitige Beeinflussung durch die Schüler soll man nicht ausschalten; im Gegenteil, Schüler lernen durch Schüler, die auf ähnlichen Entwicklungsstufen bilden, oft mehr als durch gutgemeinte, jedoch aus anderer Denkebene vorgetragene Worte des Lehrers. Mit grossem Interesse werden in den Pausen vor und nach dem Unterricht die Blätter immer und immer wieder betrachtet. So lernen die Kinder zwanglos durch die meist stumme Führung des Lehrers, der ja selbstverständlich durch eine Frage oder eine Bemerkung unerschlossene und glotzende Augen auch sehend machen kann, eine Zeichnung oder eine Malerei *mehrmals* anschauen, und zwar in veränderten seelischen Stimmungen. Der Vergleich führt die Schüler weiterhin nicht nur zum Beurteilen der Leistungen von Kameraden, sondern auch zum Einsehen eigener Schwächen. Damit ist schon viel gewonnen.

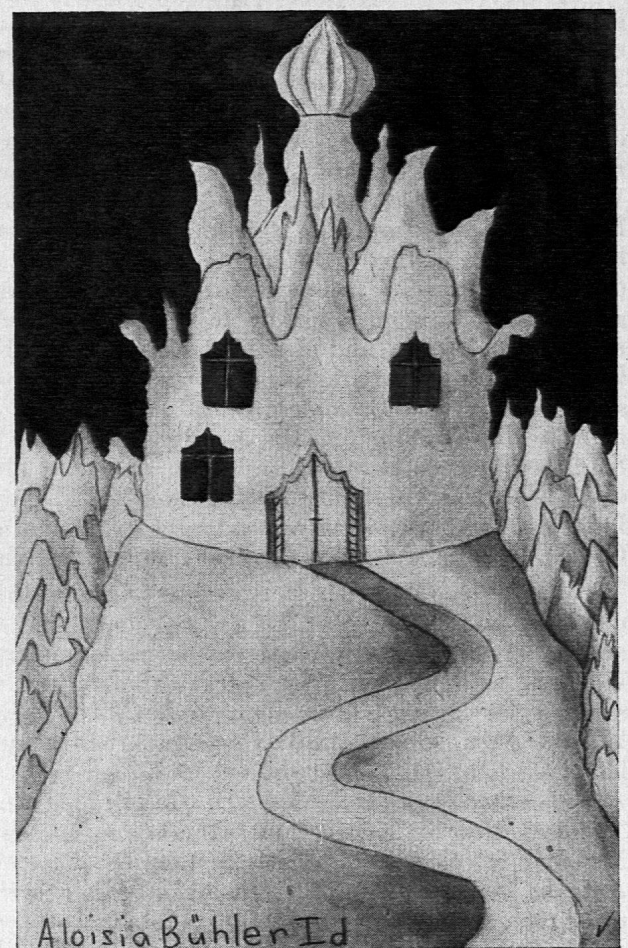
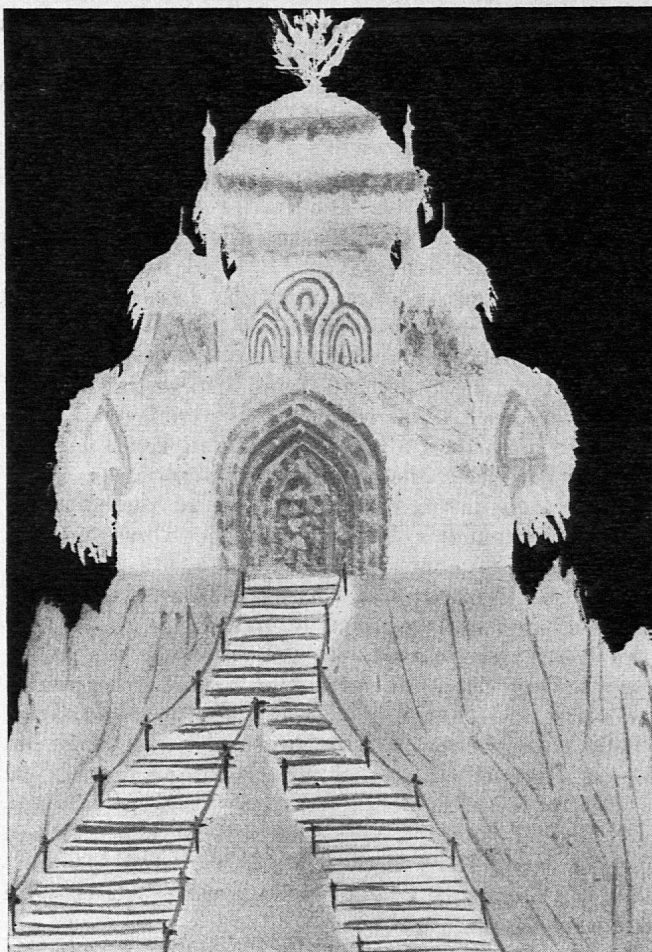
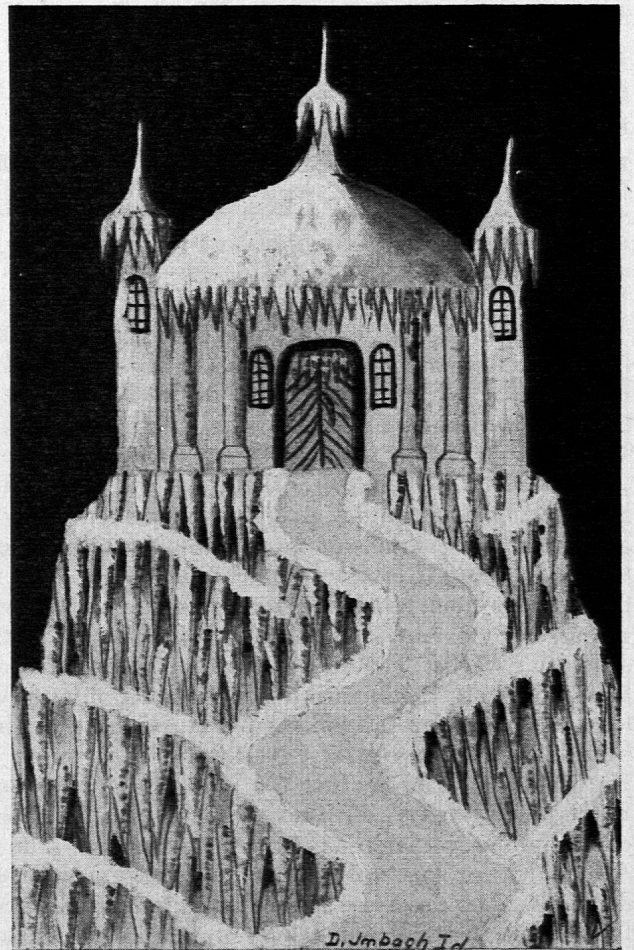
Ein dritter Weg zur Kunst besteht darin, dass nach der Gestaltung eines Motivs durch die Schüler sie vor Werke von Künstlern geführt werden, die ähnliche Aufgaben gelöst haben.

Der Lehrer hatte in den Geschichtsstunden von den Pfahlbauern erzählt. Die Knaben formten im Anschluss daran, während die Mädchen in der Nähstube waren, Töpfe und Schalen aus Lehm, die sie mit Daumen und Fingernagel oder spitzen Rütchen verzierten. Ein Besuch im Landesmuseum zeigte den Buben ähnlich geformte Gefässe und ähnliche einfache geometrische Verzierungen, wie sie sich aus Material und Werkzeug ergeben hatten.

Ein anderes Beispiel: Die fünfte Klasse schildert mit Stift und Farbe die Sage von der Entstehung des Fraumünsters in Zürich. Nach Beendigung der sorgfältig ausgemalten Arbeiten hängt der Lehrer daneben Albert Weltis «Königstöchter» an die Wand, ohne dazu einen Vortrag über Komposition, Farbwahl, kurz über Probleme zu halten, zu deren Erörterung Kinder dieses Alters noch nicht reif genug wären. Gewiss kann man — je nach dem allgemeinen Stand der Klasse — auf typische Merkmale des Werkes hinweisen; allein man hüte sich davor, bildende Kunst zu zerreden, sie aus dem Bereich des Auges in den des Ohres zu ziehen. Später besuchen wir den Kreuzgang im Fraumünster und betrachten die Fresken Bodmers, der das gleiche Thema anders gestaltet hat.

Auch auf der Sekundarschulstufe lernen die Schüler nach dem Zeichnen oder Malen von Gräsern unterscheiden zwischen dem eigenen Versuch und Grashalmen chinesischer Meister und solchen Dürers im Grossen Rasenstück. Dabei ahnen die Kinder, wie grundverschieden Künstler Motive gestalten können, wobei jede Lösung in sich richtig sein kann. Schon steht der Vergleich zwischen Kunstwerk und Kinderzeichnung eine Stufe höher als der Vergleich von Schülerarbeiten.

Nur in einzelnen Fällen ist es möglich, neben die Kinderleistung die gute Wiedergabe eines Kunstwerks



Eispaläste. 1. Mädchenklasse der Bezirksschule Olten. Alter 13 Jahre. Zeichenlehrer: Jules Jeltsch.

nämlichen Inhalts zu hängen. Und doch besteht das Bedürfnis, das Schulzimmer künstlerisch zu schmücken, wenn auch im Handel selten oder keine Reproduktionen erhältlich sind, die dem bestimmten Entwicklungsstand einer Klasse entsprechen.

Bei den heutigen Verhältnissen ist man auf die technisch allerdings vorzüglichen Farbendrucke aus den schweizerischen graphischen Anstalten angewiesen. Allein mit wenigen Ausnahmen besteht daneben das Bedürfnis nach Bildern, die nicht nur eine Wand dekorieren, sondern dem Erleben des Elementar- und Realschülers näher liegen. Gewiss haben die Schüler dieser Altersstufen an kräftigen Farben auch ihre helle Freude; ihr Hauptinteresse aber konzentriert sich stets auf den Inhalt. Ihrer Entwicklungsstufe gemäss und ihrem eigenen Tun entsprechend wollen sie auf dem Bild Einzelheiten sehen, die eine bestimmte Situation eindeutig schildern.

Heute ist es aber gar nicht leicht, solche Bilder zu beschaffen. Entweder sind sie nur in teuren Mappen oder Kunstbüchern, die für die Finanzen des Lehrers unerschwinglich sind, zu finden, oder man erhält nur schlechte Reproduktionen. Vorzuziehen ist aber, auf eine schlechte Reproduktion zu verzichten, als sie aufzuhängen. In jedem Schulhaus sollte eine Mappe mit *technisch einwandfreien* Wiedergaben von Kunstwerken liegen, die je nach Bedürfnis in Wechselrahmen aufgehängt werden könnten. Was soll denn eine solche Mappe enthalten? Die nachfolgenden zwei Beispiele für die Elementar- (6.—9. Altersjahr) und Realschulstufe (10.—12. Altersjahr) zeigen, wie solche Mappen zusammengestellt werden könnten.

Unterstufe:

Doré	Däumling
Spitzweg	Hänsel und Gretel
Richter	Schneewittchen
Schwind	Rübezahl
Disteli	Schneckenreiter
Oberrheinischer Meister	Paradiesgärtlein
Brueghel	Kinderspiele
»	Die Geburt Christi
Rousseau (douanier)	Der Löwe
Steinhausen	Im Kinderhimmel
Kreidolf	Arnika
Itchner	Trülle

Mittelstufe:

Dürer	Ruhe auf der Flucht
Rembrandt	Saul und David
»	Barmherziger Samariter
Hodler	Müller, Sohn und Esel
Disteli	Der tolle Jäger
Wetti	Die Königstöchter
Brueghel	Die Jäger im Schnee
»	Die Blinden
Hokusai	Die Woge
Goya	Die reitenden Esel
Hauswirth	Alpaufzug (Scherenschnitt)
Rethel	Tod als Freund

Beispiele solcher Zusammenstellungen, auch für die Oberstufe, könnten vermehrt werden. Welcher Verlag, welche Institution, welcher Verband, welche Konferenz würde sich um diese Seite der künstlerischen Erziehung der Jugend interessieren? Denn kommen die Kinder in der Schule nicht mit der Kunst in Berührung, so finden sie später nie mehr den Zugang zu ihr. Die Schaffung solcher Mappen würde mithelfen, euro-

päisches Kulturgut hinüberzuretten in spätere friederevollere Zeiten.

Endlich sei noch auf einen letzten Weg zur Kunst hingewiesen, der schon vom 16. Altersjahr an in Frage kommen kann: die vergleichende Kunstbetrachtung. Zu den bereits vor Jahren erschienenen trefflichen Werken von Ana Berry «Arts for children», Merema «Beeldende Kunst», Marcel Fischer «Bilder und Worte im Laufe des Jahres», die Methoden vergleichender Kunstbetrachtung aufzeigen, ist ein neues von Egon Kornmann «Bilder der Landschaft im 16. und 17. Jahrhundert» erschienen. In all diesen Werken wird der Schüler durch den Vergleich von Bildern verschiedener Meister, die das nämliche Thema gestaltet, zu vermehrtem Betrachten, zur beglückend stillen Schau und zu Einsichten in die Grundgesetze künstlerischen Gestaltens geführt. Es werden ihm in der Welt des Kampfes ums Dasein Augen und Tore geöffnet in die ewigen Gärten der Schönheit und des Daseinsfriedens.

Wn.

† Robert Kiener, Bern

Anfangs August entschlief in Bern nach kurzer Krankheit unser Alt-Kollege Robert Kiener. Er war bis zu seinem 75. Lebensjahr völlig gesund; dann stellten sich leichte Altersbeschwerden ein. Aber noch in seinem letzten, achtzigsten Lebensjahr ging er mit rosigen Wangen aufs Motiv und holte sich im schwarzen Künstlerhut mit leichten, kurzen Schritten seine Brissago. An seinem letzten Bild hat er noch drei Wochen vor dem Tode gearbeitet. Es steht noch auf der Staffelei und stellt eine Stockhornlandschaft mit Blütenbäumen dar.

Es ist immer sehr wertvoll und lehrreich, aus dem Schul- und Kunstschaffen eines so langen Lebens das Zeitliche, das Persönliche und das Dauernde abzulesen und sein eigenes Tun dabei zur Rechenschaft zu ziehen. Der Bestand geht bis 1884 zurück.

Robert Kiener stammte aus Bolligen bei Bern und machte seine Studien an der Kunstgewerbeschule unter Vollmar, hernach an der Ecole des Arts décoratifs in Paris, wo er sich mit Rudolf Minger befreundete. Ein seltener Fleiss war ihm von Anfang an eigen. Zum Erwerb gezwungen, arbeitete er von früh um 5 Uhr bis abends um elf, oft auch in der Nacht. Neben einer grossen Zahl Landschaften und Porträts liegen aus der früheren Zeit auch Entwürfe für Kirchengewänder, Stoffmuster, Tapeten, Gobelins, Möbel und Schmiedearbeiten vor. Für eine Reihe von Aerzten, besonders für Prof. Kocher, hat Kiener jahrzehntelang eine Unsumme von komplizierten, peinlich genauen Zeichnungen zu chirurgischen Werken gemacht, später auch Illustrationen für Schul-, Koch- und Pilzbücher und für das astronomische Werk von Flamarion. Das literarische Leben jener Zeit in Bern ist charakterisiert durch die Namen J. V. Widmann und R. v. Tavel. Der erste förderte Kiener durch Kritik im «Bund», der zweite durch Wiedergabe von Bildern in der «Garbe». 1912 stellte Kiener mit Erfolg im Kunstmuseum Bern aus.

Zeichenunterricht erteilte Kiener von 1890—1903 an den Schulen von St. Immer. Aus dieser Zeit stammen auch seine Jura-Landschaften mit den Wäldern und blumigen Matten. Dann zog er nach Bern und betreute nacheinander das Zeichnen an der Primarschule, an der Knabensekundarschule, an der Mäd-

chensekundarschule und an der Frauenarbeitschule. 1908 übernahm er den Unterricht am Töchterseminar Monbijou und an den Fortbildungsklassen. Er widmete der Schule den gleichen Fleiss und die gleiche Aufmerksamkeit wie seiner Kunsttätigkeit. Sein Unterrichtsziel war die exakte Naturzeichnung und die Dekorationsart jener Zeit. Die Schülerinnen erlernten eine sorgfältige Technik in Bleistift und Aquarell. Besonders bemühte er sich um einen methodischen Aufbau im Tierzeichnen. Seine kleineren Bilder von Stall-Intérieurs oder weidenden Ziegen und Schafen gehören wohl zu den besten seiner malerischen Arbeiten. An den anatomischen Zeichnungen und einigen Kopien ist das Können und die Gewissenhaftigkeit besonders gut zu sehen.

Der Schuldienst dauerte 46 Jahre. Aber auch im Jahrzehnt des Ruhestandes arbeitete unser Kollege ohne Pause weiter, ja lernte noch immer; nahm er doch noch regelmässig an den Aktstudien der Jungen teil. Zur Erholung schnitzte er seinem Enkelkinde Tierlein und malte ihm Bilderbücher, und verliess so auch den Kreis von Schule und Kind nicht. — Ein langes Leben voll Naturliebe, Fleiss und Schaffensfreude bis zum letzten Tag! B.

† Hans Marthaler, Burgdorf

Ein Mensch, voll warmer Anteilnahme für die persönliche Art seiner Schüler, darum auch ein verständnisvoller Förderer des Einzelnen in den Dingen seines Faches, hilfsbereit und interessiert, dabei in seiner Arbeit zielbewusst: Das sind die Züge, wie sie der ehemalige Schüler von Hans Marthaler als Erinnerung an seinen verehrten Meister in sich trägt.



Ein stilles Leben ist mit ihm im vergangenen Sommer ausgelöscht, ein Leben, das äusserlich keine weiten Kreise gezogen hat. Während seiner Studienzeit im Seminar Hofwil und später selbst während seiner Amtszeit in Burgdorf, die er nach Verlassen der Gewerbeschule in Bern im Jahre 1912 angetreten hatte, kehrte er gerne immer wieder in seiner Mussezeit in sein Elternhaus in Bern zurück. Später, nach Jahren der Vereinsamung, schloss er noch einen Ehebund, der zehn glückliche Jahre währte.

33 Jahre lang wirkte er erfolgreich als Zeichenlehrer am Gymnasium in Burgdorf. Enger Anschluss an die Natur war ihm schon in den Tagen des Gipszeichnens und der Vorlagen Bedürfnis gewesen. Sie

bot ihm, dem Schüler Christian Baumgartners, so manches Motiv für seine Aquarelle, mit denen er, besonders in früheren Jahren, viele Menschen erfreute.

Am 23. August 1945 starb Hans Marthaler in Thun, wo er seine Ferien zu verbringen gedachte, an den Folgen eines Gehirnschlages. An der Trauerfeier im Krematorium in Thun nahmen seine Schüler, die Kollegen und seine Promotionskameraden von ihm Abschied.

Der Blick seiner gütigen braunen Augen wird alle, die ihn kannten, weiterhin durch ihr Leben begleiten. B.

Neue Bücher

Egon Kornmann: *Vergleichende Kunstbetrachtung. Bilder der Landschaft aus dem 16. und 17. Jahrhundert.* Max Niehans Verlag, Zürich. 41 Abbildungen. Kt. Fr. 7.50.

In der vorliegenden Arbeit will der Verfasser demjenigen dienen, «der sucht nach einer Führung des Auges; der fühlt, dass der Weg zum Erleben bildender Kunst nicht über das Wissen führt, sondern dass er im Sinnhaften selbst gefunden werden muss: im Schauvermögen des Auges, das dem Musischen geöffnet ist.» An Hand einer Reihe von Gegenüberstellungen von Bildern ähnlichen Inhalts, die von verschiedenen Künstlern, oder aber von einem Künstler in verschiedenen Schaffensperioden stammen, wird der schauende Leser in die Kunst der Kunstbetrachtung eingeführt. Die begleitenden Worte, die sich auf die Theorie von Gustaf Britsch stützen, wollen die Augen so leiten, dass die Bilder «zum Sprechen» kommen. Der Vergleich der Gestaltungsweisen verschiedener Meister lässt nicht nur die Besonderheiten der Formensprache der einzelnen Künstler deutlich in Erscheinung treten, sondern führt auch zu den einheitlichen Prinzipien hin, die die Bildung der Kunstformen bedingen. Das so vom Künstler beschenkte Auge des Betrachters sollte so befähigt werden, durch die Vielfalt der Erscheinungen «Ideen der Sichtbarkeit» zu schauen und die Harmonie zu fühlen, die ein in sich vollendetes Kunstwerk enthält. Vom gleichen Verfasser wird eine Reihe ähnlicher Veröffentlichungen erscheinen, die die vergleichende Kunstbetrachtung auf andere Gebiete künstlerischen Schaffens ausdehnen. Die vorliegende Arbeit kann bestens empfohlen werden. Wn.

Peter Meyer: *Das Ornament in der Kunstgeschichte.* Schweizer Spiegel Verlag. Mit vielen Abbildungen. Kart. Fr. 8.80.

Während im Aufbruch neuer Richtungen in der Malerei des 20. Jahrhunderts die Frage: «Was ist schön?» manchmal selbst fragwürdig erschien, haben sich heute wieder bestimmtere Ansichten über den Begriff des Schönen gebildet. Von den jeweiligen zeitlichen und örtlichen Verhältnissen ausgehend spürt der Verfasser im Bereich des Ornaments den im Wandel der Stile bleibenden Gesetzen nach, untersucht die sich ändernden kulturellen Grundlagen und zeigt deren Auswirkungen in Spielarten bestimmter Stilgefühle. Klar werden die Ursachen von Verirrungen blossgelegt, die entstehen, wenn das Ornament seinem Zweck nicht mehr entspricht und Beziehungen zum Benutzer nur vorgetäuscht werden. In leichtflüssiger, teilweise spannender Art wird der Leser durch verschiedene Stilepochen zur Gegenwart geführt, wobei ihm das Ornament in all seinen Erscheinungen nicht nur zum Objekt des Studiums, sondern des Genusses und der Lebensfreude wird. Wn.

R. R. Tomlinson, Senior Inspector of Art to the London Council: *Children as artists.* The King Penguin Books London und New York. 1944. Preis Fr. 2.80.

Der durch die Herausgabe der Werke «Pictures making by children», und «Crafts for children», bekannte Verfasser hat in einer Serie von Büchlein, die den Inselbändchen gleichen, eine neue Schrift verfasst, die als erste seit Kriegsende aus dem Ausland in die Schweiz hereingekommen ist und zeigt, welchen Weg der Zeichenunterricht in England einschlägt. Die beiden bedeutendsten englischen Gesellschaften von Zeichenlehrern «The National Society of Arts Masters» und «The Society of Education in Art» haben sich zum Ziel gesetzt, die Entwicklung der schöpferischen Kräfte des Kindes zum Grundprinzip ihres Programms zu erheben. Die vielen schönen Abbildungen (z. B. «Im Luftschutzkeller», «Heimkehr des Matrosen») zeigen, wie der englische Zeichenlehrer sich bemüht, die Eigenart des Kindes in Form und Farbe sich aussprechen zu lassen, und es so zur Persönlichkeit zu bilden. Wn.